

proKOMPAKT

pro-medienmagazin.de

Die Teilnehmer der 10. Weltkonferenz von „Religions for Peace“, einer multireligiösen internationalen Organisation, haben in einer feierlichen Zeremonie am Mittwoch den „Ring for Peace“ in Lindau eingeweiht. Die 7,5 Meter hohe Skulptur hat die Form eines Möbiusbandes und soll ein dauerhaftes Symbol für den Frieden zwischen den Religionen sein.

Foto: pro/Jonathan Steinert

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die ägyptische Ministerin für Einwanderung, Nabila Makram, will das Image ihres Landes verbessern. Es gebe nach wie vor Probleme, aber immerhin sei die Muslimbruderschaft nicht mehr an der Macht, die Ägypter hätten ihr Land zurück. „Das neue Ägypten ist für alle da: für Frauen, für Christen, für Muslime, für alle“, sagte sie gegenüber pro. Für die Minderheit der Christen im Land sei das die beste Ära. Das sehe man daran, wie die Regierung diese religiöse Minderheit behandle, dass zum Beispiel Präsident Al-Sisi den koptischen Weihnachtsgottesdienst besucht habe. „Wobei wir in unserem Land gar nicht so zwischen Christen und Muslimen unterscheiden, wie das die westlichen Medien tun“, sagte sie weiter. „Wir haben ein neues Image in Ägypten, dass wir als ein Volk und vereint unsere Probleme und Herausforderungen angehen.“

Es überrascht wenig, dass ein Regierungsmitglied derart überschwänglich ein positives Bild von seinem Land vermitteln will. Zumal Makram selbst koptische Christin ist und wohl kaum sagen würde, dass die Regierung, der sie angehört, ihre Religion nicht ausreichend respektiere. Auf der 10. Weltkonferenz der internationalen multireligiösen Organisation „Religions for Peace“, auf der sie gesprochen hat, ist dieses Anliegen ein Grundtenor: Dass die Religionszugehörigkeit nicht mehr das Trennende zwischen den Menschen ist, sondern dass man sich über die Religionsgrenzen hinweg für gemeinsame Ziele einsetzt. Für das friedliche Zusammenleben, für diplomatische Konfliktlösungen, für gleiche Rechte, für einen gerechten Zugang zu Ressourcen.

Der Erzbischof von Abuja in Nigeria, John Kardinal Onaiyekan, warnte beispielsweise davor, dass sich der Staat auf die Seite einer bestimmten Religion schlägt: „Wo immer Religion und Politik heiraten, wird Politik der Ehemann sein.“ Das ist wohl nur vor dem Hintergrund einer patriarchal geprägten Kultur richtig zu verstehen. Gemeint ist: Die Werte der Religion werden darunter

leiden. Wenn sich ein Staat eine Religion als Staatsreligion aussucht, drohe ein religiös aufgeladener Nationalismus. Es ist das eine, wenn es sich der Staat auf die Fahne geschrieben hat, „für alle“ da zu sein. Doch das funktioniert letztlich nur, wenn auch die Menschen im Land dahinterstehen. Hierbei sind vor allem zivilgesellschaftliche Organisationen und auch religiöse Leiter gefragt. Wie wichtig das ist, zeigt sich vor allem dort, wo sich an der Religion gewaltsame Konflikte entzünden oder wo sie für politische und ideologische Ziele missbraucht wird.

Auf der Konferenz berichteten ein muslimischer und ein katholischer Delegierter von „Religions for Peace“ aus Myanmar davon, wie es in ihrem Land gelang, durch den Dialog zwischen verschiedenen religiösen und ethnischen Vertretern und mit Militär und Regierung bewaffnete Konflikte zu lösen. In Nigeria gibt es Initiativen, um Muslime und Christen, die jeweils etwa die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, miteinander ins Gespräch zu bringen; Muslime, die Kirchen während des Gottesdienstes bewachen, und Christen, die Moscheen beschützen. Davon berichteten Redner aus dem westafrikanischen Land. Die Regierung sei oftmals zu schwach, das Land zusammenzuhalten. Deshalb müssten Imame und Pastoren mit ihrem Einfluss in den Gemeinden dazu beitragen. Um die Bedeutung darin zu erkennen, müssen nicht erst offene Konflikte ausbrechen. Das gilt in einer Zeit der Polarisierung auch für säkulare westliche Gesellschaften.

Ihre pro-Redaktion
Jonathan Steinert



34 | 19



IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar
Telefon 06441 5 66 77 00 | Telefax 06441 5 66 77 33
kep.de | info@kep.de | pro-medienmagazin.de

Geschäftsführer Christoph Irion

Redaktionsleitung Stefanie Ramsperger

proKOMPAKT ist ein Nachrichtenservice des Christlichen Medienmagazins pro. Wenn nichts anderes vermerkt ist, liegen alle Rechte beim Christlichen Medienmagazin pro.

Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf Anfrage bei der Redaktion.

KONTAKT

Haben Sie Fragen an die Redaktion?

redaktion@pro-medienmagazin.de

Telefon 06441 5 66 77 00

Das Christliche Medienmagazin pro ist ein Arbeitsbereich der Christlichen Medieninitiative pro e.V.

und lebt von Ihrer Spende.

pro-medienmagazin.de/spenden

„Religion darf niemals Rechtfertigung von Hass und Gewalt sein. Kein Krieg darf geführt werden im Namen der Religion.“

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Eröffnungsrede bei der 10. Weltkonferenz von Religions for Peace am Dienstag in Lindau am Bodensee. Mehr dazu auf den Seiten 4 und 5 dieser Ausgabe von proKOMPAKT

„Es ist gut, sich Christen zu nennen, vor allem aber kommt es darauf an, in konkreten Situationen Christen zu sein.“

Papst Franziskus, laut Domradio.de

„Und wenn die Verzweiflung Sie überwältigt, dann wünsche ich Ihnen, in diese Liebe zurückkehren zu können. Wenn Sie die Leere und den Schmerz besonders spüren, dann soll die Gewissheit noch stärker sein: Das Kind ist in Gottes Liebe geborgen. Die Liebe hört niemals auf.“

Oliver Albrecht, evangelischer Propst für Rhein-Main, beim Trauergottesdienst für den am Frankfurter Hauptbahnhof verstorbenen Jungen, der auf die Gleise gestoßen worden war

DEA-Politikbeauftragter: „Interreligiöser Dialog mit Wahrheitsanspruch“

Mehr zum Thema:

„Ohne Frieden sind Religionen unglaublich“
Kauder begrüßt Initiative zum Schutz religiöser Stätten

Die Weltkonferenz verschiedener Religionen will das gemeinsame Wohl der Menschen fördern. Uwe Heimowski, Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz, ruft Christen dazu auf, sich daran zu beteiligen – das sei kein Widerspruch zum Wahrheitsanspruch des Evangeliums.

Norbert Schäfer

Uwe Heimowski, Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz, sieht in den Religionen Chancen für Frieden und Versöhnung

Foto: pro/Norbert Schäfer



Vom 19. bis zum 23. August findet in Lindau die „Religions for Peace“-Konferenz statt. Die Versammlung religiöser Führer unterschiedlicher Religionen will eine multireligiöse Vision des positiven Friedens – „Shared Well-Being“ genannt – entwickeln und fördern. Uwe Heimowski, Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), vertritt die Auffassung, dass konservative und evangelikal gesinnte Christen bei multireligiösen Initiativen zum Wohl aller Menschen mitmachen sollten.

„Als Christen haben wir das Evangelium und Jesus lehrt in der Bergpredigt, sich für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen. Deshalb sollten wir da, wo Religionen sich für den Frieden und die gesellschaftliche Verantwortung engagieren, „ganz klar mit

dabei sein“, erklärte Heimowski am Dienstag am Rande der Konferenz auf Anfrage von pro. „Im Dialog können wir unseren Glauben bekennen – und gemeinsam haben wir etwas zu tun in dieser Gesellschaft.“

Christen sollen „gesprächsfähig“ sein

Die Religionen – auch Christen – sollten sich nicht verbiegen, sondern mit dem ihnen innewohnenden Wahrheitsanspruch in den Dialog treten. „Als Christ, der davon überzeugt ist, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist, suche ich das Gespräch mit dem, der einen anderen Weg gefunden hat“, sagte Heimowski, und weiter: „Es geht eben gerade nicht darum, den Absolutheitsanspruch, den Jesus Christus formuliert, aufzugeben, sondern mit diesem Absolutheitsanspruch ins Gespräch zu gehen.“ Allerdings sei es ein geistlicher Anspruch, politisch gehe es darum, für Bekenntnisfreiheit zu kämpfen, die eigene ebenso wie die der anderen. In einer Welt, die immer kleiner werde und global zusammenrücke, müssten Christen „gesprächsfähig“ sein und andere Meinungen aushalten können.

Über Jahrzehnte ist nach Heimowskis Einschätzung Religion in der bundesdeutschen Politik eher kritisch gesehen worden. Beispielsweise sei in der Entwicklungspolitik Religiösem sehr lange kein Raum eingeräumt worden. Dies habe sich unter Minister Gerd Müller geändert, sagte DEA-Politikbeauftragte. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier habe als Außenminister beispielsweise einen Arbeitszweig „Friedensverantwortung der Religionen“ im Auswärtigen Amt ins Leben gerufen. „Es ist aus meiner Sicht erkennbar, dass Politiker mutiger ihren Glauben mit ins Gespräch bringen. Etwa indem sie sich zu ihrem eigenen Glauben bekennen, oder indem

sie erkennen, dass der Glaube eine politische Kraft hat.“

Religion bietet Chance für Frieden und Versöhnung

In vielen Ländern der Welt sind nach Heimowskis Einschätzung „die religiösen Führer auch politische Autoritäten“. Viele Menschen orientieren sich an ihnen. Das sei eine Chance, Religion für Frieden und Versöhnung fruchtbar zu machen. Aber darin liege auch die Gefahr, dass Religionen missbraucht würden. „In Russland beispielsweise unterstützen weite Teile der Orthodoxen Kirche einen ungesunden russischen Nationalismus“, sagte der DEA-Politikbeauftragte. Dieser Nationalstolz, der sich religiös definiere, rechtfertige auch diktatorische Elemente in der Politik des Präsidenten und gehe zu Lasten von Minderheiten wie den Freikirchen und anderen Gruppen. Ähnliches gelte für die Türkei. „Der Nationalist Erdogan nutzt den Islam, um seine Politik zu rechtfertigen.“ Vergleichbares habe es auch in der Geschichte des Christentums gegeben: „Da wurden Machtinteressen und finanzielle Interessen religiös begründet. Wir haben daraus gelernt – sollten aber wachsam bleiben.“

„Religions for Peace“ ist die größte internationale multireligiöse Allianz, die sich für Frieden einsetzt. Bei der diesjährigen 10. Weltkonferenz in Lindau stehen Fragen nach gemeinsam geteiltem Wohlstand im Mittelpunkt der Beratungen. Rund 900 Gäste und Delegierte verschiedener Religionen aus 125 Ländern nehmen an der Konferenz teil, die noch bis Freitag geht.

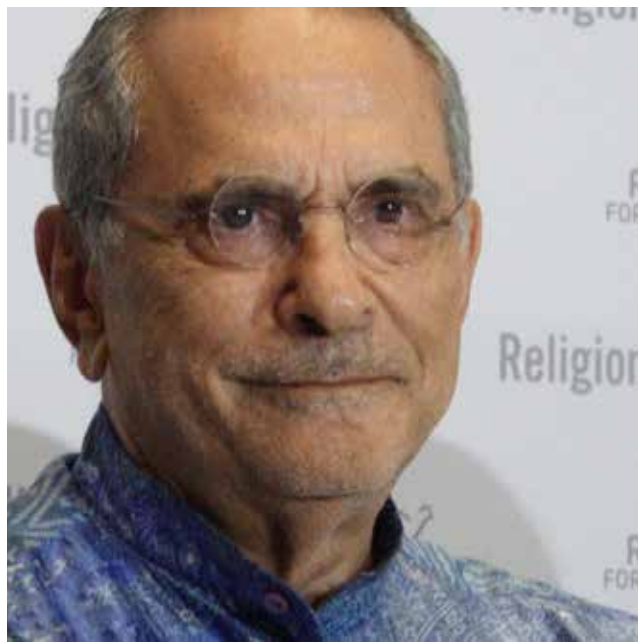
▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

Warum ich Angela Merkel für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen habe

Der frühere Präsident der südostasiatischen Republik Timor-Leste José Ramos-Horta hat Kanzlerin Angela Merkel einmal für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Gegenüber pro erklärte er, warum. Er selbst hatte die Auszeichnung 1996 bekommen.

Jonathan Steinert

Bundeskanzlerin Angela Merkel galt schon mehrmals als aussichtsreiche Kandidatin für den Friedensnobelpreis. Einer, der sie dafür vorgeschlagen hat, ist José Ramos-Horta. Der frühere Präsident von Timor-Leste erklärte gegenüber pro, warum: „Kanzlerin Merkel hat außergewöhnliche moralische und politische Courage gezeigt, indem sie mehr als eine Million Flüchtlinge willkommen hieß.“ Merkel habe um die politischen Kosten dieser Entscheidung



gewusst und sie in Kauf genommen: „Sie wusste, dass sie dafür leiden würde – und sie hat gelitten“, sagte Ramos-Horta am Rande der Weltkonferenz von „Religions for Peace“.

Sie habe nach den besten humanitären Prinzipien Deutschlands und nach den europäischen Werten gehandelt. „Darüber hinaus war sie ein politischer Anker der Stabilität für ganz Europa in diesen Zeiten mit unglaublichen internationalen Herausforderungen“, erklärte Ramos-Horta. In den USA regiere mit Donald Trump ein Präsident, der politisch skrupellos und unvorhersehbar handle, Großbritannien befinde sich vollständig in Unordnung und Frankreich schätze Ramos-Horta auf internationaler Bühne im Zuge der Flüchtlingskrise als „relativ schwach“ ein. „Da war Deutschland der Anker Europas.“ Merkel habe „mit persönlicher Moral und politischem Mut“ gegenüber Trump für europäische Werte eingestanden.

Auf den Einwurf hin, dass Merkels Entscheidung für innenpolitische und gesellschaftliche Spaltungen gesorgt habe, erwiderte Ramos-Horta, andere Länder würden viel höhere politische Kosten für die Entscheidungen ihrer Regierungen zahlen. In Syrien, dem Land, aus dem die meisten Flüchtlinge nach Deutschland kamen, hätten Hunderttausende ihr Leben verloren. „Wichtiger als politische Kosten ist die moralische Courage“, betonte er.

Der frühere Präsident von Timor-Leste, auch Osttimor genannt, José Ramos-Horta sprach bei der Weltkonferenz von „Religions for Peace“ über die Aussöhnung zwischen seinem Land und Indonesien – und über die deutsche Bundeskanzlerin

Foto: pro/Norbert Schäfer

Versöhnung statt Vergeltung

Ramos-Horta hat 1996 zusammen mit seinem Landsmann Bischof Carlos Filipe Ximenes Belo den Friedensnobelpreis für seinen Einsatz gegen die Unterdrückung der „kleinen Leute“ bekommen. Die Auszeichnung sollte damals auch eine Ermutigung dafür sein, im Konflikt zwischen Timor-Leste und Indonesien eine friedliche Lösung zu finden. Timor-Leste, auch Osttimor genannt, war bis 1975 von Portugal besetzt. Wenige Tage nach der Unabhängigkeit besetzte das Nachbarland Indonesien das Gebiet. Während dieser Besatzung und der damit verbundenen gewalttätigen Auseinandersetzungen starben rund 200.000 Menschen. 2002 wurde Timor-Leste erneut unabhängig. Der heute 70-jährige Ramos-Horta war zunächst Außenminister, später für einige Monate Premier und anschließend von 2007 bis 2012 Präsident des kleinen Landes mit knapp 1,3 Millionen Einwohnern. Er war 2006 auch als Nachfolger von Kofi Annan als UN-Generalsekretär im Gespräch, jedoch entschied er sich wegen politischer Unruhen, in seinem Land zu bleiben.

Ramos-Horta ist katholisch, so wie 97 Prozent der Bevölkerung in Timor-Leste. Auf der Weltkonferenz von „Religions for Peace“ in Lindau erklärte er, heute hätten sein Land und Indonesien sehr gute Beziehungen. Ein Grund dafür sei gewesen, nach der Unabhängigkeit auf politische Vergeltung gegenüber den Besatzern zu verzichten und stattdessen eine Versöhnung anzustreben.

Gamescom 2019 – Nur ein Spiel oder gefährliche Realität?

Eine Zukunft ohne Videospiele gibt es nicht, das ist für Felix Falk, Geschäftsführer des Verbandes der deutschen Games-Branche, klar. Die Games hätten großes Potential, jedoch sollen diese nicht nur zum Spaß dienen. Doch können Videospiele auch eine gefährliche Zukunft zeigen?

Jonah Trees

Am Dienstag war es wieder soweit, um Punkt neun Uhr morgens öffneten sich die Türen der Messe Köln und die größte Spielemesse der Welt startete: die Gamescom. Mit seiner Rede gab Felix Falk, Geschäftsführer von „Game“ – dem Verband der deutschen Games-Branche –, für alle Fachbesucher den metaphorischen Startschuss der Messe.

Dass die Videospiele-Branche längst keine Nische mehr ist, sondern ein ernstzunehmender Markt in Deutschland, war den fast 300 Anwesenden klar. Wie der [Deutschlandfunk](#) berichtet, sei der Umsatz 2018 auf 4,4 Milliarden Euro gestiegen. Zum Vergleich: Für 2015 notierte das [ZDF](#) einen Umsatz der Videospiele-Branche allein in der Bundesrepublik von 2,9 Milliarden Euro, mehr als die Musikindustrie (1,55 Milliarden Euro) und die Filmindustrie (1,17 Milliarden Euro) zusammen, Tendenz steigend.

Dystopische Zukunft

Dennoch haben die Games, sagt Falk, noch immer ein enormes Potential, anders, als nur zum Vergnügen, eingesetzt zu werden. So möchte er verstärkt Videospiele in den Schulen sehen, sowohl als Bildungsergänzung, und als auch als kreativ-fördernde Methode. Das Potential sei nahezu endlos, was auch

der Grund dafür sei, dass die Bundesregierung jährlich 50 Millionen Euro in diesen Markt investiere.

Doch wie sieht die Zukunft der Games aus? Die diesjährige Gamescom hat einen Blick darauf geworfen. Der Trend der Videospiele geht klar in eine Richtung: eine dystopische kommende Zeit. Viele der vorgestellten Spiele zeigen eine düstere Zukunft, in der die virtuelle Welt durch Krieg oder Apokalypse verändert wurde. Hier spielt man also in einer oftmals kaputten und hoffnungslosen Welt.

Spiel-Szenario: Scotland Yard als Bösewicht

Das Spiel „Watchdogs – Legion“ findet in der nicht so fernen Zukunft in England statt. Die gesamte britische Insel ist in Anarchie verfallen. Es kämpfen ständig zwei Parteien gegeneinander: auf der einen Seite die Polizei und das Militär, welche willkürlich die englischen Bürger verprügeln und auch gelegentlich töten, um „die Leute zu erziehen“. Auf der anderen Seite des Kampfes stehen die Bewohner Englands. Diese wollen sich nicht von Scotland Yard unterdrücken lassen und kämpfen für und um ihr Leben.

Als Protagonist dieses Krieges stellt man seine eigene Armee auf, um gegen das System zu kämpfen. Im virtuellen London rekrutiert der Spieler Komplizen, je nach gewünschten Fähigkeiten und Attributen. Dabei kann er jeden der einzigartigen Charaktere anwerben und zum Kampf rufen. Dieser wird aber nicht ausschließlich mit Maschinengewehren und Pistolen ausgestattet, sondern auch mit der Kraft des Smartphones: Alle Rekruten werden als Hacker ausgebildet und verschaffen sich so einen Vorteil. Da das virtuelle England technisch sehr fortgeschritten ist, lässt sich nahezu alles



Auf der Gamescom: Felix Falk, Geschäftsführer von „Game“ – dem Verband der deutschen Games-Branche

Foto: pro/Jonah Trees

hacken und dient damit automatisch als Waffe gegen das korrupte System.

Fiktion und Realität nähern sich an

Zwar ist das Spiel „Watchdogs – Legion“ ganz klar Fiktion, jedoch ist leicht zu erkennen, dass diese Fiktion gar nicht so weit hergeholt ist, wie es anfangs vielleicht scheint. Schon heute wird alles digitaler und bekommt eine Künstliche Intelligenz. Kühlschränke, die mit einem kommunizieren, ein digitaler Assistent, der das Verhalten der Nutzer permanent aufzeichnet, selbstfahrende Autos und so weiter. Alle diese technischen Geräte haben eine gemeinsame Schwachstelle, indem diese eben technische Geräte sind und sich somit hacken und manipulieren lassen. „Watchdogs – Legion“ befasst sich sehr eindrücklich mit dieser Thematik und zeigt auch, dass neu nicht unbedingt immer besser ist.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

Twitter und Facebook werfen China Propaganda vor

Twitter und Facebook haben nach eigenen Angaben eine große Zahl an Konten gelöscht, mit denen die Volksrepublik China die Proteste in Hongkong in ein schlechtes Licht rücken wollte. Dabei machten die Chinesen einen Anfängerfehler.

Nicolai Franz

„Wo ist der Unterschied?“, steht auf diesem Propagandabild, das von einem mittlerweile gelöschten Konto gepostet wurde. Oben sind Demonstranten in Hongkong, unten IS-Kämpfer zu sehen.



Foto: Facebook

Twitter hat der Volksrepublik China Versuche vorgeworfen, die Proteste in Hongkong in großem Stil zu diskreditieren. Am Montag veröffentlichte der Kurznachrichtendienst eine Pressemitteilung, in der Twitter von einer „signifikanten staatlich unterstützten Informationsoperation“ [berichtet](#). Demnach seien 936 Twitter-Konten aufgedeckt worden, die aus der Volksrepublik China stammten. „Diese Konten haben bewusst und gezielt versucht, politische Uneinigkeit in Hongkong zu säen, wozu das Untergraben der Legitimität und die politischen Positionen der Protestbewegung vor Ort gehört.“

Als Hinweis dafür, dass diese Konten von staatlichen Stellen in China stammen, nannte Twitter die Ergebnisse

einer „intensiven Untersuchung“. Demnach hätten sich große Gruppen von Konten in auffälliger Weise so verhalten, dass der Verdacht einer zentralen Koordinierung nahe liege.

Offenbar sind die Chinesen dabei sehr unvorsichtig vorgegangen. In der Volksrepublik ist Twitter – im Gegensatz zu Hongkong – offiziell gesperrt. Nur über einen Umweg, nämlich sogenannte VPN-Tunnel, können Nutzer auf den Kurznachrichtendienst zugreifen. In den meisten der Propaganda-Konten stellte Twitter auch die Benutzung solcher VPN-Tunnel fest. „Allerdings haben manche Konten auch über nicht blockierte IP-Adressen auf Twitter zugegriffen, die vom chinesischen Festland stammen.“ Das bedeutet, dass der chinesische Staat einzelne Computer für die Twitternutzung freigeschaltet haben muss, zum Beispiel in Behörden – womit der Volksrepublik staatliche Propaganda auf Twitter nachgewiesen wäre.

Werbeverbot für Staatsmedien auf Twitter

Zwar ist es nicht verboten, dass Regierungen auf Twitter aktiv sind und für ihre Ziele werben. Die betroffenen Konten hätten aber gezielt gegen die Richtlinie zu Plattformmanipulation und Spam verstoßen. Twitter listet unter den Verstößen unter anderem „koordinierte Aktivitäten“, „gefälschte Konten“ und „ban evasion“. Letztere bedeutet, dass Nutzer, nachdem sie wegen Verstößen gesperrt wurden, zahlreiche neue Konten anlegen, um die Sperre zu umgehen. Twitter hat nach eigenen Angaben ein ganzes Netzwerk von 200.000 Spamkonten

[online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: Obama White House

40 JAHRE „SLOW TRAIN COMING“

Als Bob Dylan zu Jesus fand

Bob Dylan, einer der einflussreichsten Musiker des 20. Jahrhunderts, ist jüdischer Abstammung und bekehrte sich zu Jesus Christus. Diese Woche jährt sich die Veröffentlichung seines Albums „Slow Train Coming“ zum 40. Mal.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Skillet-Sänger: „Warum öffentlichkeitswirksam vom Glauben abwenden?“

Mit Autor Joshua Harris und Musiker Marty Sampson sprechen derzeit zwei christliche Prominente über ihren Zweifel am Evangelium. Der Sänger der bekannten christlichen Rockband Skillet, John L. Cooper, kritisiert ein öffentlich zelebriertes Abfallen vom Glauben – und plädiert dafür, dass die Kirche wieder die „Vormachtstellung des Wortes“ entdeckt.

Martina Blatt



Der Skillet-Leadsänger John L. Cooper bei einem Auftritt im texanischen San Antonio im Jahr 2017

Foto: Ralph Arvesen, flickr

John L. Cooper, der Sänger der erfolgreichen christlichen US-Rockband Skillet, hat sich kritisch über christliche Künstler und Leiter geäußert, die öffentlichkeitswirksam ihre Abkehr vom Glauben kundtun. „Immer mehr unserer Leiter und Influencer, die einst ‚Gesichter‘ des Glaubens waren, fallen von ihm ab. Und gleichzeitig sprechen sie sehr lautstark und forsch darüber“, schreibt der Musiker in einem langen Facebook-Post. „Erschreckenderweise wollen sie

weiterhin andere beeinflussen (zu welchem Zweck?), während sie verkünden, dass sie sich vom Glauben abwenden.“

In seinem Post nennt Cooper keine Namen. Verbindungen zu aktuellen Äußerungen christlicher Prominenter lassen sich jedoch nicht von der Hand weisen. Etwa der amerikanische Beziehungsratgeber und Pastor Joshua Harris (Autor von „Ungeküsst und doch kein Frosch“) hatte im Juli bekanntgegeben, dass er nicht mehr dem christlichen Glauben anhängt ([pro berichtete](#)). Und auch der christliche Musiker Marty Sampson äußerte sich mit den Worten, dass [sein Glaube auf „unglaublich wackligen Füßen“ stehe](#). Er wurde durch die Hillsong-Bewegung bekannt und ist Komponist zahlreicher christlicher Lieder.

„Keine 20-jährigen Anbetungssänger als Quelle der Wahrheit ansehen“

Cooper stellt klar, er werde niemals über Menschen urteilen, die nicht denselben Glauben haben, „auch wenn sie Religion oder das Christentum hassen“. Wenn es jedoch um Personen geht, die demselben Glauben wie er anhängen, „muss es ein gewisses Maß an Loyalität, Freundschaft und Verantwortlichkeit untereinander und gegenüber dem Wort Gottes geben“.

Sein Fazit für alle Christen lautet: „Wir müssen aufhören, Lobpreisleiter und Vordenker oder Influencer oder coole

[online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: murdelta/flickr

UMFRAGE

Mehrheit sieht Friedenspotenzial von Religionen

Religionen können grundsätzlich etwas zum Frieden auf der Welt beitragen. Das sehen 56 Prozent der Deutschen so. Vor allem Aufrufe zur Versöhnung halten sie für hilfreich. Das ergab eine aktuelle YouGov-Studie.

[online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Jugendfreund von Bono: So kam der U2-Sänger zum Glauben

Der irische Sänger und Frontmann der Rockband U2, Bono, ist gläubiger Christ. So weit, so bekannt. Nun sprach ein alter Wegbegleiter des Sängers, der irische Künstler Derek Rowen, darüber, wie Bono als Jugendlicher zum Glauben kam.

Jörn Schumacher

Dass der Sänger Bono gläubig ist, ist bekannt. Der Frontmann der Band U2, dessen bürgerlicher Name Paul Hewson ist, hat schon öfter über seinen Glauben gesprochen und ihn in seinen Liedern verarbeitet. Vor kurzem sprach ein alter Jugendfreund des Sängers darüber, wie Bono zum Glauben fand. Derek Rowen, besser bekannt als Guggi, sprach anlässlich einer Ausstellung seiner Bilder unter dem Titel „My Cup Overflows“ in Los Angeles mit dem [Religion News Service](#).

„Bono und ich waren nicht wie die anderen Kinder auf der Straße, und das wussten wir. Ich galt als komischer Kauz, als Freak“, sagte Guggi, der im Mai 60 wurde und ein Jahr älter ist als Bono. „Wir wussten nicht, was wir sagen sollten, wenn man uns fragte, wer unsere Lieblings-Fußballspieler waren, denn wir kannten keine Namen. Wenn wir für das falsche oder für gar kein Team gewesen wären, hätte man uns locker verprügeln können.“ Bono und Guggi hatten noch etwas gemeinsam: einen tiefen Glauben an Jesus.

„Gott füllt das Loch in meinem Herzen“

Bonos Vater Bob war Katholik, und seine Mutter Iris Protestantin. Doch es war Guggis Vater Robbie Rowen, der die beiden Jungen zu einem tiefen Glauben an Jesus brachte. „Bono kam zum Glauben durch meinen Vater“, sagte Guggi, „genau wie ich.“ Robbie Rowen ist heute 86 Jahre alt.

In einem Interview sagte Bono 2005, Dereks Vater sei ihm immer wie ein Prophet vorgekommen. „Ich erinnere mich gut an seine bildreiche Sprache, wenn er zu uns predigte.“ Bonos Mutter starb, als er 14 Jahre alt war. Danach verbrachte er viel Zeit bei seinem Freund Guggi, und dort hörte er viel auch seinem Vater zu. Guggi und er gingen gemeinsam zu christlichen Jugendcamps. Guggi selbst gründete einst eine Musikband mit dem Namen „The Virgin Prunes“, in der unter anderem der Bruder des U2-Gitarristen The Edge mitspielte. In den 80er Jahren verließ Guggi die Band und widmete sich ganz der Kunst.

In einem Gespräch mit dem Theologen David Taylor vom Fuller Theological Seminary sagte Bono 2017, der Tod seiner Mutter habe ihn zum Glauben an Jesus gebracht. „Durch die Trauer wurde ich Künstler“, sagte Bono. „Ich trat eine Reise an, auf der ich versuchte, das Loch in meinem Herzen mit Musik zu füllen, mit Freunden und der Band. Aber schließlich ist es nur Gottes Liebe, die dieses Loch füllen kann; es ist ein großes Loch, aber glücklicherweise ist es eine große Liebe.“

Im April erschien eine Kurz-Dokumentation mit dem Titel „Bono & Eugene Peterson“, in der Bono auch über seinen Glauben spricht.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)



Ein Jugendfreund berichtet, wie der U2-Sänger Bono zum Glauben an Jesus kam

Foto: World Bank Photo Collection

CHRISTLICHES HIP-HOP-DUO

„O'Bros“: „Wir haben sogar Morddrohungen erhalten“

Dass es in der nicht gerade zimperlichen deutschen Hip-Hop-Szene eine Herausforderung ist, als christliche Rapper zu bestehen, hat Alexander von den „O'Bros“ stern.de erzählt.

Michael Müller

Der Sänger Alexander der christlichen Hip-Hop-Gruppe „O'Bros“ hat der Nachrichtenseite stern.de ein [Interview](#) gegeben. Darin erzählt der 21-Jährige, dass die Menschen nicht nur positiv auf ihre Musik reagieren. Nach einem viral gegangenen Video hätten er und sein 22-jähriger Bruder Maximilian aufgrund ihrer Botschaft auch viele Beleidigungen und sogar Morddrohungen erhalten. „Wenn man mit einer Message wie unserer ankommt, muss man halt davon ausgehen, dass sich einige Leute auf den Schlipps getreten fühlen“, sagte Alexander über die nicht zimperliche deutsche Hip-Hop-Szene.

Auf einen missionarischen Antrieb angesprochen, sagte er: „Das wird einem ja oft unterstellt. Oder dass man sich von der Kirche vor den Karren spannen lässt, um dem Ganzen ein cooles Image zu verpassen. Aber das ist nicht unser Ziel.“ Die Musik der „O'Bros“ soll dagegen „junge Christen ermutigen und ihnen sagen, dass sie sich nicht für ihren Glauben schämen müssen“. Alexander erzählte von jungen Christen, die er persönlich kennt und die nicht offen zu ihrem Glauben stehen. Die wollen sie ermutigen.

Der Sänger aus München stellte klar, dass die „O'Bros“ für den Glauben und nicht für die Kirche stehen. „Die Kirche ist auch nur eine menschliche Institution, und ihre Vertreter machen genau so viele Fehler wie alle anderen Menschen

auch“, sagte er. Nach Möglichkeiten gefragt, wie die Kirche den christlichen Glauben für junge Menschen interessant machen kann, antwortete er: „Wir müssen wieder zurück zu unseren Wurzeln und Werten kommen. Annahme, Toleranz und Nächstenliebe sind die eigentlichen Werte, auf denen das Menschenbild des Christentums fundiert, und diese sind absolut zukunftsfähig.“ Er finde es schade, wenn sich manche Christen hinsichtlich der Wertschätzung oder Nächstenliebe Nachhilfe von der Gesellschaft geben lassen müssten.



Das christliche Hip-Hop-Duo „O'Bros“ bekommt auf seine gereimten Texte in der Musikszene nicht nur positives Echo

Foto: pro/Jörn Schumacher

Das Interview wurde unter der Stern-Marke Neon veröffentlicht. Das monatliche Magazin hat als Kernzielgruppe 20- bis 35-Jährige, wurde aber am 18. Juni 2018 als Print-Ausgabe eingestellt. Neon lebt jedoch als Online-Publikation unter der Dachmarke stern.de weiter.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

Nah dran und gut vernetzt:

Besuchen Sie uns – bei **Facebook** und **Twitter**.

- > twitter.com/pro_magazin
- > facebook.com/pro.christliches.medienmagazin



pro
Christliches Medienmagazin

Thomas Middelhoff: Ex-Topmanager bekennt sich „Schuldig“



Thomas Middelhoff, einstiger Topmanager, hat bereits zwei Bücher über seinen Glauben geschrieben

Foto: Christina Bachmann

Er ist von ganz weit oben nach ganz unten gestürzt: Der einstige Topmanager Thomas Middelhoff. Wegen Untreue und Steuerhinterziehung im Gefängnis, fand er dort neu zu Gott. Das hat er bereits in einem Buch beschrieben. Jetzt hat er in Berlin sein zweites Buch vorgestellt mit dem Titel „Schuldig.“

Christina Bachmann

Big T“, wie er genannt wurde, mit blütenweißem Hemd und geschlossenen Augen auf dem Buchcover. Falls diese Mimik Demut ausdrücken soll – „Demut ist eine ganz zentrale Tugend, die eine Führungskraft haben sollte“, formuliert es Thomas Middelhoff bei der Buchvorstellung in Berlin und ergänzt: „Ich war hochmütig.“

Auf den gut 200 Seiten seines Buches bekennt sich der Ex-Vorstandschef vieler weiterer Todsünden schuldig, die er als schleichendes Gift bezeichnet, das den Charakter zerstöre: Etwa Arroganz und Habgier, Neid und Wollust. Dass ein Mann, der als Vorstandsvorsitzender der Bertelsmann AG und der damaligen KarstadtQuelle AG ganz oben stand, sich nach seinem Absturz nun öffentlich selbst bezichtigt, macht manchen stutzig. Middelhoff vermarkte wieder sich selbst – jetzt lediglich unter anderen Vorzeichen, kommt Kritik von Seiten der Medien.

Middelhoff weist das zurück. Er wolle anderen mit seinen Bekenntnissen helfen. „Das ist ein Erfahrungsschatz, den ich habe“, sagte er im Gespräch mit pro, „dass ich aus diesem Lernprozess heraus jüngeren Menschen helfen kann, diese Fehler nicht zu wiederholen, das ist mein Anliegen.“ Das ganze Interview mit Thomas Middelhoff können Sie in der nächsten

gedruckten Ausgabe des Christlichen Medienmagazins pro lesen.

In der Haft viel in der Bibel gelesen

Dass er aus dem Tiefpunkt seines Lebens wieder herausgekommen sei, habe mit dem Glauben zu tun, erzählt der 66-jährige am Dienstag den Journalisten bei einer Pressekonferenz in Berlin. Nach dem Verlust von Job, Ehefrau und Ansehen hatte der Katholik in der Haft viel in der Bibel gelesen und zu Gott gefunden. Auch dass er als Freigänger in einer Behindertenwerkstatt in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel arbeitete, veränderte seine Sicht auf viele Dinge.

Im Gegensatz zu früher, wo er sehr ruhelos gewesen sei, sei er jetzt für vieles unglaublich dankbar. „Heute erfüllen mich Dinge, die ich früher gar nicht gesehen habe.“ Er brauche nun keine Rolle mehr zu spielen, sondern könne er selber sein. In der Haft habe er seinen Anblick im Spiegel nicht ertragen, so Middelhoff. „Heute gucke ich völlig unbelastet in den Spiegel.“

Er bereue vieles, gesteht der 66-jährige auf der Pressekonferenz ein: „Ich tue Buße vor Gott.“ Das Gerichtsurteil von 2014 hält er nach wie vor juristisch für fragwürdig, „aber charakterlich habe ich es verdient.“ Heute hält der einstige Topmanager Vorträge und Lesungen. Und auch ein drittes Buch soll in Planung sein – diesmal ein Wirtschaftskrimi.

Thomas Middelhoff: „Schuldig. Vom Scheitern und Wiederaufstehen“, adeo, 207 Seiten, 22 Euro, ISBN: 978-3-86334-240-1

► online lesen | pro-medienmagazin.de

AB 31. OKTOBER IM KINO

Spielfilm „Zwingli“: Sprengkraft bis heute

„Er veränderte die Welt. Für immer“ lautete der Untertitel des Filmes „Luther“ aus dem Jahre 2003. Doch neben Luther wirkten noch zahlreiche andere Theologen mit daran, dass sich die Gedanken der Reformation über Europa ausbreiteten. Einer davon war Huldrych Zwingli, dem nun in einem wunderbaren Spielfilm ein kleines Denkmal gesetzt wurde. *Eine Filmkritik von Jörn Schumacher*

Was dieser Mann in der schwarzen Kutte eines Priesters und mit der platten Mütze auf dem Haupt da plötzlich in einem Gottesdienst von sich gibt, ist revolutionär. Als Huldrych Zwingli (1484–1531) die übliche lateinische Liturgie beiseite lässt und sich auf Deutsch direkt an das versammelte Volk wendet, löst er nicht nur ein Raunen unter den Geistlichen und in der Gemeinde aus, sondern auch ein Grollen, das man bis nach Rom hört.

„Wer von Euch kennt dieses Buch wirklich?“, fragt dieser junge Priester und weist auf die Bibel. Wie ungewöhnlich diese Frage in jener Zeit war, wird deutlich, wenn der Film die ratlosen Gesichter der Christen zeigt: Wieso sollte sich ein gemeiner Bürger mit der Heiligen Schrift auskennen, wenn dafür doch das „Bodenpersonal Gottes“ zuständig ist?



Der deutsche Schauspieler
Max Simonischek als
Zwingli

Foto: W-film / C-Films

Der in der Schweiz produzierte Spielfilm „Zwingli“, der passend zum Reformationstag am 31. Oktober 2019 in den deutschen Kinos startet, bringt erstmals den Reformator Zwingli auf die große Leinwand. Der Schweizer war für die Reformation eine wichtige Figur, und doch steht er immer ein wenig im Schatten Martin Luthers. Regie führte Stefan Haupt, der selbst aus Zürich stammt, wo der Film spielt.

Römisch, aber auch biblisch?

Zwingli räumt mit vielen damals weit verbreiteten Ansichten auf, von denen zwar nichts in der Bibel steht, die die Kirche in Rom aber als christliche Wahrheiten verkauft, um ihre Macht zu erhalten. „Es gibt kein Fegefeuer“, sagt Zwingli, und noch viel mehr Unerhörtes, was ihm natürlich Probleme mit den Kirchenoberen einbringt.

Was man heute Predigt nennt, also den Bibeltext vorlesen

und dann auslegen, ist in der damaligen Kirche unbekannt. Und weil katholischen Priestern die Ehe nicht erlaubt ist (wovon in der Bibel nichts steht), müssen sie heimlich eine „Konkubinatssteuer“ zahlen, sollten sie ein Kind in die Welt setzen. Das Fegefeuer hält die Gläubigen in Angst und veranlasst sie, brav Geld zu zahlen, damit es ihren verstorbenen Angehörigen gut geht. Außerdem muss kein Christ für sein Seelenheil fasten.

„Was soll das denn jetzt?“, fragt ein katholischer Geistlicher entsetzt Zwingli, der fest entschlossen ist, die Bibel und ihre eigentliche Botschaft vom Evangelium den armen Leuten zu bringen. Was der Geistliche hinzufügt, klingt wie ein Witz, wird aber zu bitterem Ernst, wenn die starre Haltung der Kirche später zu viel Leid und Tod führt. Er sagt: „Musst du

 [online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](https://pro-medienmagazin.de)

Blindes Vertrauen in Gott

Selten hat ein Buchtitel besser gepasst. Das Buch „Siehst du die Grenzen nicht, können sie dich nicht aufhalten“ beschreibt die Lebensgeschichte einer sehgeschädigten Frau und ihrer beiden blinden Söhne. Trotz ihrer Begrenzungen meistern die Christen ihren Lebensweg und bringen sich in die Gesellschaft ein. *Eine Rezension von Johannes Blöcher-Weil*

Maria Müller wäre in der Nazi-Zeit beinahe Opfer der Nationalsozialisten geworden. Als stark sehgeschädigtes Mädchen war ihr Leben für die Nazis kaum etwas wert. Im Buch „Siehst du die Grenzen nicht, können sie dich nicht aufhalten“ beschreibt Autorin Jutta Hajek, wie die junge Frau und spätere Mutter, mit drei ebenfalls sehgeschädigten Familienmitgliedern, ihren Alltag meistert. Ihr Sohn Stefan wird später Priester im Bistum Limburg.

1939 diagnostizieren die Ärzte bei der damals Zweijährigen eine starke Sehschädigung. Für sie und ihre Familie bedeutet dies, die Behinderung vor den Nazis zu verheimlichen. Maria muss sich einmal sogar vor den herannahenden Nazi-Schergen im Wald verstecken, weil die Familie anonym angezeigt worden war. Blinde und sehgeschädigte Menschen sahen die Nationalsozialisten als lebensunwertes Leben. Der tägliche Überlebenskampf schweißt die Familie zusammen.

„Meinem Mann war die Kirche bis dahin fremd“

Lieder für den Schulunterricht muss sie auswendig lernen, um nicht aufzufallen. Hausaufgaben macht sie unter freiem Himmel. Dort ist es heller und sie kann noch Reste erkennen. Sie nimmt die beinahe Blindheit überraschend positiv an. Sie zieht nach der Schule nach Frankfurt und lernt in dieser Zeit ihren katholischen Glauben schätzen.

Ihren Mann Josef lernt sie 1963 auf einem Kongress in Konstanz kennen. Auch er hat als Zwölfjähriger sein Augenlicht weitgehend verloren. Zwei Jahre später heiraten

sie. Maria Müller über ihren Ehemann: „Ich kannte die Kirche zwar seit meiner Kindheit, aber Josef war sie fremd.“ Das sollte sich ändern. Er beschäftigt sich intensiv mit der Theologie und studiert sie in einem Fernkurs. Maria bringt Stefan und Christof zur Welt, die ebenfalls blind beziehungsweise stark sehgeschädigt sind.

Auf den folgenden Seiten erzählt die Autorin Jutta Hajek dann die Geschichte aus Sicht der beiden Söhne weiter. Die Eltern hätten ihnen oft von Gott erzählt und das Bild eines liebenden Vaters vermittelt, erklärt Stefan: „Ich tue mich leicht damit, mir Gott als Vater vorzustellen.“ Vor allem Stefan diskutiert mit seinem Vater gerne über theologische Themen.

Kann ein Blinder Pfarrer werden?

Für die Brüder ist der Katholikentag 1986 in Aachen ein wichtiges Gemeinschaftserlebnis. Beide wollen authentisch als Christen leben. Für Stefan bedeutet dies, dass er sich ernsthaft mit dem Berufswunsch Priester auseinandersetzt. Kann das als Blinder gelingen? Nach einem Vorbereitungsseminar erhält er die Zusage. Der Tod des Vaters 1987 lässt ihn an Gott zweifeln, am Berufswunsch hält er fest.

Manche Fragen bleiben: Kann er einen Beruf ausüben, in dem er in der Seelsorge die Gestik und Mimik des Gegenübers wahrnehmen sollte? Das Studium ist hart, er bekommt viel Gegenwind von Mitstudenten, aber er hält durch und merkt, dass seine Einschränkung kein Hinderungsgrund ist: „Gott kann in meiner Schwachheit seine Liebe zum Ausdruck

bringen.“ In dieser Zeit begegnet er Anna. Es funkt bei dem angehenden Theologen und er hinterfragt seine Berufswahl. Doch die beiden gehen getrennte Wege.

Vor allem Studienkollege Andreas wird ihm zum wichtigen Begleiter. 1997 wird er in Limburg zum Priester geweiht. Er möchte das „Geschenk des Glaubens“ weitergeben. Er weiß, dass ein gläubiger Christ nicht erfolgreicher und gesünder ist als andere Menschen. Weitergeben möchte er Gottes grenzenlose Liebe und die eigene Hoffnung über den Tod hinaus.

Das spornt ihn an. Er bekommt zahlreiche Aufgaben übertragen. Neben den üblichen Amtshandlungen ist er für die Sambia-Partnerschaft und - natürlich - für die Blindenseelsorge im Bezirk Limburg zuständig. Er hat seinen Traumberuf gefunden, in dem er seine persönlichen Freiräume nutzen darf.



Die Familie Müller kurz nach der Geburt des zweiten Kindes Christof

Foto: privat

Vertrauen in Jesus gibt Halt

Ähnlich geht es einem Bruder Christof, der die eigene Kindheit als „Zeit ohne Not“ wahrnahm. Die gemeinsame Schulzeit mit Stefan genießt er. Ihr Christsein macht sie zwar zum Außenseiter. Aber der sonntägliche Gottesdienst ist ihnen wichtiger als anderes. Auch die „Sauf Touren“ der Mitschüler meiden sie: „Wir waren es gewohnt, gegen Widerstände zu kämpfen.“

 **online weiterlesen ...** | pro-medienmagazin.de

Abtreibung für Minderjährige? Teenager-Magazin gibt Rat

Das amerikanische Online-Magazin Teen Vogue hat in einem Artikel seinen zumeist jugendlichen Leserinnen erklärt, wie sie eine Abtreibung vornehmen können, auch wenn sie noch nicht volljährig sind. „Pro Life“-Aktivisten zeigen sich empört.

Jörn Schumacher

Beim amerikanischen Magazin Teen Vogue erscheint eine Kolumne namens „Down to Find Out“. Darin geht es um Fragen zu Beziehung und Sexualität. Leserinnen können dort ihre Fragen einreichen, die dann von einer Redakteurin beantwortet werden. Teen Vogue kam von 2003 bis 2017 als gedrucktes Magazin heraus. Doch seit einiger Zeit gibt es die Inhalte nur noch online. Die Zielgruppe besteht vor allem aus weiblichen Jugendlichen.

Ein 16-jähriges schwangeres Mädchen hatte die Kolumnistin des Magazins **gefragt**: „Ich weiß nicht, ob ich eine Abtreibung ohne die Erlaubnis meiner Eltern bekommen darf. Ich habe Angst es ihnen zu sagen, weil sie beide gegen Abtreibung sind. Was soll ich tun?“ In ihrer Antwort schreibt die Autorin des Magazins: „Es ist nur logisch, dass Teenager, die alt genug sind, Eltern zu werden, auch alt genug sind, um darüber entscheiden zu können, ob sie ein Kind bekommen wollen oder nicht. Die Möglichkeit einer Abtreibung sollte zu ihren Rechten gehören, egal was die Eltern glauben.“

Die Redakteurin erklärt, dass in 21 US-Bundesstaaten die Erlaubnis mindestens eines Elternteils für eine Abtreibung bei einer Minderjährigen notwendig sei. In elf Staaten müsse mindestens ein Elternteil informiert werden, und in fünf Staaten sei beides notwendig. In 36 Staaten gebe es eine legale

Möglichkeit, als Minderjährige eine Abtreibung auch ohne die Erlaubnis der Eltern durchführen zu lassen. Die Autorin fährt fort, dass viele Teenager-Mädchen sich schämten, weil sie als ungewollt Schwangere stigmatisiert würden. Doch es sei wichtig zu wissen, dass die Eltern ihre Kinder trotzdem liebten und nur zu Beginn wütend werden könnten.

„Das ist grauenhaft“

In dem Artikel zur Abtreibung schreibt die Autorin von Teen Vogue: „Egal, welche abstrakten Ansichten deine Eltern haben sollten, sie sind wahrscheinlich sehr viel liebevoller zu euch, wenn es darum geht, dass das eigene Kind eine Abtreibung braucht.“ Es werden rechtliche Wege beschrieben, wie man die Erlaubnis der Eltern umgehen kann. „Es dauert seine Zeit, und man muss vor einem Richter sprechen“, heißt es im Artikel. Zudem heißt es, man könne auch Geld aus einem Fonds für Abtreibungen beantragen, falls man finanzielle Probleme hat.

Die Organisation „Live Action“, die „pro Life“ ist, also Abtreibung ablehnt, twitterte in einer Reaktion auf den Artikel: „Das ist grauenhaft.“ In einem **Kommentar** dazu schreiben die Autoren: „Teenager und ihre Eltern sollten mehr ins Leben der jeweils anderen involviert sein, denn wenn es zu ungewollten Schwangerschaften kommt, ist eine unterstützende und fürsorgliche Familie enorm wichtig für eine verängstigte Teenagerin.“ Weiter heißt es: „Jeder, der die Kinder gegen ihre Eltern aufbringen will, ist kein Freund von Familien. Alles was sie tun, ist, der Abtreibungsindustrie zu mehr Profit zu verhelfen.“

 **online lesen** | pro-medienmagazin.de



Foto: Thorsten Schneider

NACH UMSTRITTENER FORDERUNG

„Der politische Islam agiert mitten unter uns“

Vorige Woche forderte CDU-Politiker Carsten Linnemann, die Einschulung für jene Kinder zurückzustellen, die nicht ausreichend Deutsch sprechen. Das sorgte für massiven Widerstand. Gegenüber pro erklärt er sein Anliegen und warum ihn das Thema Islam umtreibt. Außerdem fordert er eine bessere Integration islamischer Geistlicher – und freikirchlicher Pastoren aus dem Ausland.

 **online lesen** | pro-medienmagazin.de

Früherer EKD-Ratschef nimmt Ethikprüfung von Schalke-Boss ab

Die Vorfälle um den Schalke-Aufsichtsratsvorsitzenden Clemens Tönnies beschäftigen nun die DFB-Ethik-Kommission. Ihr Vorsitzender ist der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider. Große Befugnisse hat das unabhängige Gremium allerdings nicht.

Johannes Blöcher-Weil

Der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider, muss sich mit den umstrittenen Äußerungen des Schalke-Aufsichtsratsvorsitzenden Clemens Tönnies befassen. Schneider steht seit März 2019 an der Spitze der DFB-Ethik-Kommission. Große Befugnisse hat das Gremium nicht. Es gilt aber als „moralische Instanz“ des DFB. Damit könnte das Urteil doch Signalwirkung haben.

Am Nachmittag teilte Schneider mit, dass die Entscheidung vertagt wurde: „Wir brauchen noch Hintergrund-Informationen. Das ist eine Sache von Wochen, nicht von Monaten“, sagte er. Tönnies hatte bei einem Vortrag in Paderborn Aussagen gemacht, die als rassistisch interpretiert wurden.

Der DFB hatte 2016 einen [Ethik-Kodex](#) erarbeitet. Darin bekennt er sich zu Qualität, Objektivität, Ehrlichkeit, Fairness und Integrität. Der Kodex ist verpflichtend für alle Verbandsorgane, Angestellte, Mitarbeiter, ehrenamtliche Funktionsträger und alle Unternehmen, an denen der DFB die

Anteilsmehrheit oder Stimmrechte hält. Den Landesverbänden dient der Ethik-Kodex als Grundlage für eigene Kodizes. Die Kommission überwacht die Einhaltung.



Früher war er EKD-Ratsvorsitzender heute berät er als Vorsitzender der DFB-Ethikkommission über den Fall Clemens Tönnies

Foto: Steffen Roth

Gremium kann keine Strafen oder Sanktionen verhängen

Die Ethik-Kommission kann auf Antrag oder aus eigenem Antrieb Ermittlungen aufnehmen, wenn sie den Verdacht hat, dass der Integrität und dem Ansehen des DFB und seinen Mitgliedsverbänden Schaden droht. Die Kommission darf keine Strafen verhängen oder sich in die Angelegenheiten der Vereine einmischen, um deren Funktionsträger zu sanktionieren. Als „moralische Instanz“ kann sie die Tönnies-Aussagen bewerten und Verhaltensempfehlungen

[online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: David Beale on Unsplash

GERICHTSURTEIL

Berliner Domchor muss Mädchen nicht aufnehmen

In Berlin wollte eine Mutter die Aufnahme ihrer Tochter in einen Knabenchor gerichtlich erwirken. Doch das Gericht wies die Klage ab. Das Geschlecht ist allerdings nicht der Grund.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Golden-Globe-Gewinner Ted Neeley: „Jesus ist für mich vom Tod auferstanden“

Ted Neeley ist der Jesus-Darsteller in der Rockoper „Jesus Christ Superstar“ und im gleichnamigen Film. Damit wird er von einem generationenübergreifenden Millionen-Publikum enthusiastisch gefeiert. Für ihn persönlich zählt seine Liebe zu Jesus Christus. *Autor Günther Klempnauer erinnert sich an besondere Begegnungen mit ihm*

Seit fast einem halben Jahrhundert ist Ted Neeley in der Musik- und Filmbranche tätig. Auf seinen Welttourneen als Jesus-Darsteller in der Rockoper „Jesus Christ Superstar“ und dem gleichnamigen Film wird er von einem generationenübergreifenden Millionen-Publikum enthusiastisch gefeiert. Für seine schauspielerische Leistung in diversen Inszenierungen erhielt er 1974 den begehrten „Golden Globe Award“ als „Bester Hauptdarsteller Komödie oder Musical“ sowie als „Bester Nachwuchsdarsteller“.

Anlässlich einer vierjährigen Europa-Tournee, auf der das „Jesus Christ Superstar“-Ensemble mit Liveorchester und über 50 Darstellern seit 2014 in ausverkauften Konzerthallen spielte, wurde die legendäre Rockoper im April 2019 erstmals in Deutschland im Musical Dome Köln vor begeistertem Publikum aufgeführt. Der 75-jährige US-Schauspieler Neeley glänzte immer noch in seiner Titelrolle als „Jesus Christ Superstar“. Wir feierten ein emotionales Wiedersehen nach 47 Jahren. Damals trafen wir uns in Israel.

An einem Herbsttag 1972 entdeckte ich mitten in der trostlosen Negev-Wüste im südlichen Israel auf einem vor mir liegenden Bergrücken eine wild tanzende Schar

buntgekleideter junger Leute, die meine Neugier weckten. „Da muss ich hin“, sagte ich zu dem israelischen Busfahrer. Kaum war ich ausgestiegen, nahmen mich melodische Klänge westlicher Rockmusik gefangen. Hastig eilte ich den Berg hinauf. Oben angekommen, traute ich meinen Augen und Ohren nicht; denn die Rockrhythmen waren verstummt und das Plateau menschenleer.

Schauspieler Ted Neeley (r.) in seinem Kostüm für die Rock-Oper „Jesus Christ Superstar“, in der er die Hauptrolle spielt, gemeinsam mit Buchautor Günther Klempnauer (l.)

Foto: Günther Klempnauer



„Jesus Christ Superstar“ in der Negev-Wüste

Als ich dort einen Beduinenhirten, der Schafe und Kamele bewachte, fragte, wo denn die soeben noch agierenden Menschen geblieben seien, führte er mich zu einem Zelt, in dem junge Amerikaner wegen der brütenden Mittagshitze eine zweistündige Pause eingelegt hatten. Hier würde ein Jesus-Film gedreht, aber unter strengster Geheimhaltung, sagte die Film-Crew. Trotzdem machten sie mich mit dem Jesus-Darsteller in einem schmuddeligen Leinengewand bekannt, der hockend an einer fetttriefenden Hammelkeule knabberte. Über das Drehbuch und seine Jesus-Rolle durfte

er nichts sagen. Aber er begeisterte sich für seinen Erlöser Jesus Christus, der sein Leben von Schuld und Angst befreit habe. Der US-amerikanische Schauspieler sprach von einer menschenwürdigen Christusbotschaft, die nicht nur für die suchende, orientierungslose Jugend eine erlösende Wohltat sei. Unser Gespräch kreiste um brisante existenzielle Fragen, die Jesus als Mensch auf dieser Erde mit seinem vorbildlichen Leben beantwortet hatte. Doch wir konnten nur kurz reden. Der Jesus-Darsteller begleitete mich nach draußen und lächelte wohlwollend in meine Kamera.

Als ich ein Jahr später den „Piccadilly Circus“ in London überquerte, fiel mein Blick auf die Leuchtschriftreklame: „... and now the film ‚Jesus Christ Superstar‘“. Das Filmtheater war übersät mit Aushangfotos, auf denen mich der Jesus-Darsteller aus der Negev-Wüste anstrahlte. Jetzt war das Geheimnis gelüftet. Es war der 29-jährige Superstar Neeley, der auch die Hauptrolle bei der Uraufführung des Musicals „Jesus Christ Superstar“ 1971 am Broadway in New York spielte. Neeley reist seit fast einem halben Jahrhundert mit diesem Musical um die Welt.

Die letzten sieben Tage im Leben Jesu

Was ist die Botschaft von „Jesus Christ Superstar“? Mit packenden Rhythmen und berührenden Melodien erzählt die Rockoper die letzten sieben Tage des Lebens Jesu von Nazareth. Keine Theologen, sondern ziemlich unbekümmerte junge Leute, der 21-jährige Andrew Lloyd Webber (Komponist)

 [online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

STIFTUNG GEGRÜNDET

Journalist Schreiber kämpft für Toleranz

Normalerweise arbeitet sich Journalist Constantin Schreiber am Islam und der Arabischen Welt ab. Nun will er innerhalb Deutschlands für mehr Toleranz kämpfen und hat dazu eine Stiftung gegründet. Die soll unter anderem erklären, wie die Medien arbeiten.

Anna Lutz

Constantin Schreiber will dafür sorgen, dass Menschen mit unterschiedlichen Meinungen miteinander ins Gespräch kommen. Deshalb hat er nun die [Deutsche Toleranzstiftung](#) gegründet. Mit einem ersten Projekt will er Schülern und Journalisten den Austausch ermöglichen. In Sachsen, wo auch der Sitz der Stiftung ist, sollen Medienmacher bei der Aktion „Triff mich“ an Schulen über ihre Arbeit informieren und gemeinsam mit den Jugendlichen Videos zum Thema Grundrechte produzieren. Die Schüler sollen so lernen, wie Journalisten arbeiten.

Stiftungssitz Sachsen – aus gutem Grund

„In einer zunehmend polarisierten politischen Landschaft hat der Ruf von Journalisten und Journalismus zuletzt gelitten. Stichwort ‚Lügenpresse‘. Das gilt in besonderem Maße in Sachsen“, erklärt Schreiber auf der Homepage der Stiftung. Der Stiftungssitz in Leipzig soll deshalb auch ein Zeichen setzen. „Sachsen stand in den vergangenen Monaten immer wieder im Zentrum medialer Aufmerksamkeit, weil hier die polarisierte politische Stimmung in Deutschland sehr deutlich sichtbar wird. Wir möchten in einer solchen Stimmung konstruktive



Constantin Schreiber sieht den Ruf des Journalismus in Deutschland in Gefahr und will deshalb darüber aufklären, wie Medienmacher arbeiten

Foto: Hans Scherhauser

Diskussionsangebote machen“, heißt es weiter. Das Angebot soll allerdings nicht auf Sachsen beschränkt sein.

Die Mittel für die Stiftungsgründung stammen laut Schreiber aus seinen Bucheinnahmen. Er habe sich dazu entschieden, einen Teil davon für den gemeinnützigen Zweck abzugeben, erklärte Schreiber via Twitter. Der Reporter war zuletzt in den Medien präsent, als er sein Buch [„Kinder des Koran“](#) veröffentlichte, für das er Schulbücher aus mehrheitlich islamischen Ländern untersuchte und herausfand: Sie sind geprägt von Antisemitismus, Sexismus und der Verteufelung des Westens.

Schreiber will kein Islamkritiker sein

Zuvor hatte Schreiber sich im Buch [„Inside Islam“](#) mit Predigten in Moscheegemeinden in Deutschland beschäftigt und auch dort antidemokratische Inhalte ausgemacht. Als Islamkritiker will Schreiber sich dennoch nicht verstanden wissen. Im [pro-Interview](#) sagte er im Mai dieses Jahres: „Ich will keinen liberaleren Islam produzieren, ich sehe mich nicht einmal in der Rolle, ihn zu kritisieren. Ich beschreibe so sachlich wie es geht Entwicklungen. Übrigens sehe ich

📄 [online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: TeKaBe

KÜNSTLER VON WELTRANG

Gerhard Richter entwirft Kirchenfenster für Abtei im Saarland

Der Künstler Gerhard Richter entwirft nach Angaben der Benediktinerabtei St. Mauritius im saarländischen Tholey drei große Fenster für die dortige Kirche. Durch privates und musikalisches Engagement sei er dazu gekommen, seine bislang größte sakrale Arbeit der Abtei zu widmen.

📄 [online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Von Jürgen Mette: Ein Brief an Franklin Graham

Franklin Graham, der Sohn des weltbekannten Evangelisten Billy Graham, beklagt sich über Prominente, die ihre Zweifel öffentlich gemacht haben. *pro-Kolumnist Jürgen Mette* schreibt ihm einen Brief – und hat einen besonderen Rat für Graham.

Jürgen Mette

pro KOLUMNE

Wenn Prominente sich öffentlich zum Glauben an Jesus Christ bekennen, dann rauscht es im christlichen Medienwald. Ob Jürgen Klopp vom FC Liverpool das nebenbei lässig einfließen lässt oder Bernhard Langer, einer der fünf besten Golfer der Welt, sein Bekenntnis korrekt und nicht hinterfragbar vorträgt, oder ob Bob Dylan was von „born again“ nuschelt oder Cliff Richard bei Billy Grahams „Crusades“ mitwirkte, wir waren jedenfalls stolz, dass sich internationale Stars als unsere Glaubensgeschwister zeigten. Und als der US-Astronaut James Irwin als der achte Mensch auf dem Mond spazieren ging und später dann mit evangelistischen Vorträgen durch Deutschland tourte, das war schon eine schöne Bestätigung dafür, dass wir mit unserer Art zu glauben, nicht auf dem Holzweg waren. Das waren Köpfe, die nicht nur in der christlich-konservativen Presse, sondern in den großen und einflussreichen Zeitungen und Sendern ganz vorn positioniert waren.

Was aber, wenn Prominente und Normalos ihren Glauben verlieren? Vor kurzem hatte einer der führenden Musiker und Liedermacher der evangelikalen Hillsong-Bewegung in

Australien, [Marty Sampson \(Sydney\)](#), öffentlich bekannt, in einer tiefen Glaubenskrise zu stecken. Zuvor hatte der US-Pastor und [Bestsellerautor Joshua Harris](#) über die Sozialen Medien mitgeteilt, dass er kein Christ mehr sei. Oder – ein paar Nummern kleiner – als der [deutsche Vorzeige-Evangelist Torsten Hebel \(Berlin\)](#) sich mit dem Buch „Freischwimmer“ aus der evangelikalen Szene zurückgezogen hatte. Wie kommunizieren wir solche Erfahrungen, die schon von dem Evangelisten Johannes in Kapitel 6,6 registriert und dokumentiert wurden: Viele seiner Jünger traten „hinter sich“. Irgendwann ist es genug, sich ständig gegen seine Überzeugung verbiegen zu müssen.

Nun meldet sich Franklin Graham zu diesem Thema. Er ist Sohn des weltbekannten Evangelisten Billy Graham, Direktor der „Billy Graham Gesellschaft“ und absolut kein Kind von Traurigkeit. Er ist einer der prominentesten Unterstützer Donald Trumps, ruft zum Gebet für den „besten aller Präsidenten“ auf, beklagt die böse demokratische Presse, die Trump beseitigen möchte und bezeichnet in Talkshows den jungen wilden Theologen Rob Bell („Love wins“) als einen der gefährlichsten Irrlehrer unserer Zeit.

Jetzt beklagt er sich mit einem deftigen „Shame on you“ über Prominente, die ihre Zweifel öffentlich gemacht haben. „Sie müssen einmal vor Gott Rechenschaft ablegen. Warum haben sie nicht einfach ihren Glauben aufgegeben und darüber geschwiegen?“ Ich schreibe ihm ein paar Zeilen.



Lieber Franklin Graham,

ich habe mich vor 50 Jahren nach einer Predigt deines Vaters für den Weg in den hauptamtlichen Dienst entschieden. Er war mein Vorbild. Wie du als der Nachfolger seines Lebenswerkes 50 Jahre später über Menschen urteilst, die mit Zweifeln zu kämpfen haben, macht mich einfach nur traurig. Ich weiß aus meinem täglichen Kampf mit Mr. Parkinson, was Zweifel bedeuten. Wir sollen uns alle wegducken mit unseren Zweifeln? Damit am Ende nicht noch andere davon motiviert werden und aussteigen?

Ich hatte in den Stunden tiefer Verzweiflung Freunde an meiner Seite, die für mich geglaubt haben. Gott sei Dank, er hat nicht meine Berufung widerrufen. Er war treu, als ich untreu war. Ohne dass der Jünger Thomas sich mit seinen Zweifel geoutet hätte, wüssten wir nichts davon. Ich bin dankbar für die Medien, die diese Schicksale öffentlich machen. Wenn du die Zweifler so zum Schweigen bringen willst, dann gibst du ihnen den Rest. So beschädigte Menschen treffen sich in der Psychosomatik wieder. Einfach den Glauben aufgeben und das Maul halten? Viele Menschen zweifeln gar nicht an Gott, sondern an der Kirche, an Menschen, die schon alles wissen und nichts mehr dazu lernen. Mein Rat: Schenke einigen Betroffenen ein wenig deiner Zeit und du wirst viel erfahren über die Gemeinden, aus denen sie geistlich emigriert sind.

Mit freundlichen Grüßen,
Jürgen Mette

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)



STORY-TELLING

DIE KUNST, GUTE GESCHICHTEN ZU ERZÄHLEN

Termin: 27.–28. September 2019

Zeit: 10–18 Uhr

Ort: Wetzlar

Trainer: Michael Brüggemann

Preis: € 185,00

Ob im Journalismus oder in der PR: Gute Geschichten fesseln die Aufmerksamkeit des Publikums und verpacken Botschaften anschaulich. Aber was heißt das in der Praxis? Wie erzähle ich Geschichten so, dass Leser gern weiterlesen? Wie wecke ich Emotionen und stelle Nähe her? Welche Bausteine brauche ich dafür?

 [Hier anmelden](#) | *Storytelling*

 **Seminare unter** | christliche-medienakademie.de

BEDENK-TAG

Im Kirchenkalender heißt der „10. Sonntag nach Trinitatis“ traditionell „Israel-Sonntag“. In diesem Jahr ist das der 25. August. Ein Feiertag ist er nicht, eher ein Gedenktag. Er ist dem Gedenken an Israels Geschichte und Jerusalems Geschick gewidmet. Im jüdischen Kalender gibt es den Ursprung dieses Tages. Es ist der 9. Tag im Monat Av – Tischa Be'Av. Ein Trauertag im Gedenken an die Zerstörung des Tempels und der Vertreibung der Juden aus Spanien 1492. Die dunklen Kapitel jüdische Geschichte verdichten sich auf diesen Tag.

Für die Kirche im Mittelalter war der damals sogenannte „Juden-Sonntag“ dagegen ein Triumphtag im Bewusstsein der Überlegenheit über die Synagoge. Die stolze und starke Kirche, dagegen der zerbrochene Tempel und das verachtete Volk der Juden. Heute wissen wir: ein Irrweg der Kirchengeschichte! Und so gesehen ist es ein „Bedenk-Tag“. Der Sonntag steht heute im Zeichen der Versöhnung und der Erkenntnis: Der Glaube der Christen wurzelt in jüdischen Traditionen. Jesus und seine Jünger waren in Israel zu Hause.

Impuls

„So spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43,1).

Der Glaube der Christen wurzelt in jüdischen Traditionen. Jesus und seine Jünger waren in Israel zu Hause.

Ein bleibender Zuspruch für Israel! Doch diese Zusage an ein Volk wurde durch Jesus für alle Völker geöffnet. Seine ausgebreiteten Arme am Kreuz umfassen die Menschheit und sein Ruf will jeden Menschen erreichen: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.

Gesegnete Zeit,
Egmond Prill